Aus den Aufzeichnungen des Alt-Ratschreibers Julius Rauch in Homberg-Münchhöf 1938

Aus meinem Leben

Den 20. März 1856 bin ich geboren. Meine Eltern waren Faustin Rauch und Maria geb. Weis. Zu meiner Kinderzeit gab es noch kein Licht, das aufleuchtete, wenn man auf einen Knopf drückte; man kannte noch nicht einmal das Petroleumlicht, das erst Ende der 50er Jahre richtig aufkam. Vorher brannte man Unschlittkerzen, oder kleine runde Ölampeln mit Rüböl, in dem ein runder Baumwolldocht steckte. Das Öl mußte immer wieder nachgefüllt und der Docht nachgezogen und geputzt werden. Explosionen gab es dabei nicht; das ganze Licht war billig und harmlos (man wußte nichts von Kurzschluß und auch noch nichts von der zweifelnden Frage bei einem Brand: „War's der Kurzschluß oder nicht?"). Damals kamen langsam auch die Zündhölzchen auf. Vorher machte man Feuer durch Anschlagen mit dem Feuerstein, auf dem ein Stück Zunder (Zundel) lag. Ich weiß noch gut, wie das Erdöllicht aufkam. Man brannte zuerst Erdöllampen mit zwei griffeldicken Röhrchen und mit einer Vorrichtung, die Flamme größer oder kleiner zu machen; dabei entwickelte sich aber immer viel Rauch, der recht störend empfunden wurde. Es kamen deshalb bald die Lampen mit dem Glaszylinder, die man sehr vorsichtig behandeln mußte; es war eben viel Glas dabei.

Im Leben herrschte damals bei uns ein guter christlicher Geist: Man stand in Gottesnamen auf, nahm Weihwasser und grüßte sich gegenseitig mit dem alten Spruch „Gelobt sei Jesus Christus" und der Antwort: „In Ewigkeit". Man ging auch mit dieser Wechselrede zu Bett und nie zu Tisch, ohne vorher und ebenso nachher gebetet zu haben.

Unsere Mutter stammte vom nahen Heudorf. Sie war eine gute, fleißige und fromme Frau, deren ich in meinem hohen Alter noch in treuer Liebe und Verehrung gedenke. Sie war zwar streng und brauchte abends, wenn wir noch draußen spielten, nur ans Fenster zu klopfen, dann gab es für uns kein Besinnen mehr, so schnell wie möglich ins Haus zu kommen, so gern wir noch mit unseren Kameraden weitergespielt hätten. Die Mutter starb 1890, der Vater 1894. Auch er war ein fleißiger, unermüdlicher Mann, den ich mir nie müßig denken kann, der bis in sein Alter früh bis spät alle und oft schwere Arbeit mit nie erlahmender Ausdauer verrichtete.

Ich selbst, ein Jahr älter als mein Bruder Philipp, mußte früh schon das Vieh hüten und, wo es nötig war und ich es konnte, in der kleinen Landwirtschaft helfen.

Zur Schule und Kirche mußten wir den einstündigen Weg nach Eigeltingen laufen. Oft zehn und mehr Schüler aus dem Ort, trieben wir auf dem Weg allerlei Schabernack, Streiche und Spiele, und es ist nicht immer alles ganz recht gewesen, was wir taten. Wenn etwa zur Sommerszeit Kirschen, Äpfel und Birnen reif wurden, merkten wir uns die Bäume wohl, an denen sie hingen, und mancher Stein flog auf den Magdalenenbirnbaum und auf den Jaköblerbaum, und dann erschienen wir oft in der Schule, wenn sie schon eine zeitlang angefangen hatte, und wir mußten die verlorene Zeit nachsitzen. Doch hatte unser Hauptlehrer Walch meist auch Verständnis für die kleinen und großen Nöte seiner Homberger Truppe, namentlich im Winter, wenn es eisig kalt war und die Schneewehen besonders beim Ölbergle (zwischen Homberg und Hirschlandenhof) bis an die zwei Meter reichten. Da wollte uns der heulende Ostwind manchmal fast mitnehmen. Wurde es tauiger und der Schnee ließ sich wälzen, dann stand hin und wieder ein biederer Schneemann mit ausgestreckten Armen am Weg und drohte den nachkommenden zahmeren Mädchen.

Oftmals haben wir auf dem langen Weg Rasten eingelegt, so beim Ölbergle, über Hirschlanden *beim Stein*, einer alten, über 1 Meter hohen Grenzmarke zwischen Markung Eigeltingen und Homberg, bei's Renners Kreuz, bei den 4 Stöck, bei der Deichelgrub und vor Eigeltingen beim Schiesbirebämmli, das von uns diesen Namen erhalten hat. Es stand an einem haldigen Platz und hing ganz schräg zur Seite, so daß man vom Weg aus auf den Baum laufen konnte, was wir auch öfter ausprobierten.

Bis 1887 mußten die Homberger Kinder in die Schule nach Eigeltingen. Damals entschloß sich die Gemeinde Homberg zum Bau einer eigenen Schule, wozu Eigeltingen einen Kostenbeitrag lieferte. Der ganze Bau mit Bauplatz kostete damals 14000.- Mark. Vorher kam es zum Streit zwischen Homberg und Münchhöf, weil jeder Ort die Schule haben wollte; es siegte aber Homberg mit seiner $^2/_3$ Einwohnerzahl gegen Münchhöf mit $^1/_3$. Und auch die Räume fürs Rathaus wurden in die Schule verlegt.

1870 wurde ich aus der Schule entlassen und hätte gern ein Handwerk gelernt, was aber meine Eltern nicht haben wollten, denn ich sollte das elterliche landwirtschaftliche Anwesen übernehmen. Ich hatte schon früh mit meinem Bruder eine kleine Baumschule angelegt und noch heute sind all die Obstbäume, die ich in jener fernen Jugend gepflanzt, meine Lieblingsbäume, und jedesmal geht eine innere Freude durch meine Seele, wenn ich diese Bäume beschaue, und jetzt, da wir, Mann und Baum, alt geworden, denke ich an die seligen Tage einer im Grunde frohen Sturm- und Drangzeit. Später kam zu Landwirtschaft und Baumpflege noch eine ausgedehnte Bienenzucht, und ich muß heute sagen, daß mir das alles viel Freude bereitet hat und recht lieb geworden ist.

Soldat sollte ich zu meinem großen Bedauern nicht werden; ich wurde bei der zweiten Musterung für untauglich befunden. Gern hätte ich, auf Anraten meines geschätzten Lehrers Walch, noch die landwirtschaftliche Winterschule in Radolfzell besucht, aber meine Eltern waren nicht dafür. Einigen Ersatz dafür boten mir Bücher und Schriften, die ich bei jeder freien Gelegenheit studierte; besonders land- und volkswirtschaftliche Werke, die mir im bäuerlichen Leben von Nutzen sein konnten, habe ich eifrig gelesen, aber dabei auch geschichtlichen Dingen viel Interesse entgegengebracht, besonders wenn sie meine engere Heimat betrafen, und noch heute in meinem Alter macht es mir große Freude, wenn ich etwas Neues aus der Geschichte der Heimat erfahre; lehrt doch mein eigener Grund und Boden älteste Geschichte in meinem herrlichen Dammbühl, der eine ausgedehnte römische Hofanlage birgt; wie oft habe ich beim Bestellen dieses Feldes Mauern, Steinplatten, Scherben und Schüsseln aus uralter Zeit aus der Heimaterde gehoben!

Am 21. Juli 1885 habe ich mit Ursula Wetter von Reute den eigenen Hausstand gegründet. Wir haben Freud und Leid 50 Jahre zusammen getragen, bis meine Frau am 14. Mai 1935 gestorben ist. Wir bekamen sechs Kinder, von denen zwei (Karl und Johann) im jugendlichen Alter starben. Unser lieber Josef ist am 20. April 1918 bei Hablincurt in Frankreich gefallen. Philipp, Elisabeth und ein nachgeborener Karl leben noch.

1890 habe ich den in der Gemeinde freigewordenen Ratschreiberdienst übernommen und bis 1930 versehen, von 1896 bis 1925 zusammen mit dem mir vom Finanzamt Stockach übertragenen Akzisordienst.

1930 haben wir beide, ein alt und müde gewordenes Paar, das heimatliche Anwesen unserem jüngsten Sohn Karl übergeben, der sich am 28. November 1929 mit Marie Martin von Guggenhausen verheiratet hatte. Nach Herrichtung des Heims für die jungen Leute sind wir in das bereitgestellte Pfründnerstüble gezogen. Wir haben weiter bei den Jungen in häuslicher Gemeinschaft gelebt, ich hab, so gut es noch ging, in der Landwirtschaft mitgeholfen, meine Frau in Haushalt und Garten. Dieser und seine Blumen waren ihr im Leben besonders vertraut.

Noch will ich kurz einiges von Karl's Hochzeit berichten, die in Homberg in der „Krone" stattgefunden hat. Es war nach altem Brauch, wie man so sagt, eine *rechte Hochzeit*: Am Vorabend der Polterabend im Haus des Hochzeiters, wo sich die gesamte ledige Dorfjugend zum Kranzwinden und zur Bekränzung des Hochzeithauses versammelt hat. Da gibt es nach getaner Arbeit als Vorfeier von seiten des Hochzeiters noch einen guten Trunk und bei lustigen Liedern wird getanzt und gesungen und die Freude ist groß bei Bub und Dirn, schon lange vor der Zeit. Am Hochzeitstag ist dann im Haus des Hochzeiters die Morgensuppe, und wo im Ort eines dem andern begegnet, heißt es: „So, gosch au zo de Morgesuppe?" und „Wohlverstande" lautet die Antwort. Da gibt es dann aber keine Suppe, sondern bessere Dinge: Kuchen, Kaffee, Bier und Schnaps, vom besten natürlich, und Gugelhupf. Warum man das Ganze dann Morgensuppe getauft hat, weiß ich nicht, und andere konnten es mir auch nicht sagen. So fand in meinem Hause diese Hochzeit noch statt, sonst wird meist heute, sobald die bürgerliche Trauung vorüber ist, ins Auto gesessen und man läßt sich nach Birnau oder Beuron fahren und, wenn man zurückkommt, geht alles seinen gewohnten Gang weiter, während die Hochzeit nach alter Art für alle Beteiligten, Brautpaar und Gäste, immer lang und schön in der Erinnerung geblieben ist.

Aus der Geschichte der Gemeinde

Homberg, von den Bewohnern Houberg (etwas gedehnt nasal gesprochen), ist 552 m hoch gelegen, von fruchtbarem Acker-, Wies- und Obstland umgeben, wird 1202 Hohinberc genannt und gehörte ehedem zum Kloster Reichenau, von wo es 1193 an das Kloster Salem kam, bei dem es bis 1803 verblieb.

Ein großer römischer Gutshof befindet sich auf dem Dammbühl, nordwestlich des alten Weges, der an der Rochuskapelle vorbeiführt. Vom Dammbühl geht die *Sage*, daß dort ein Städtchen gestanden habe.

Das salemische Obervogteiamt Münchhöf in der Landgrafschaft Nellenburg bestand aus den Orten Madachhof, Homberg, Hirschlanden, Brielholz, Storenhof, Schweinegruben, Berg Gründelbuch, Alt- und Neu-Dornsberg. 1785 erwarb Salem zu der ihm bereits zustehenden Gerichtsbarkeit von der Landgrafschaft Nellenburg noch den Blut- und Forstbann, die Jagd und die Befreiung vom Landgericht. Die Landeshoheit über das ganze Obervogteiamt behielt sich jedoch die Landgrafschaft vor.

Seit 1808 bildet Homberg mit andern salemischen Lehenshöfen die politische Gemeinde Homberg-Münchhöf, die 1810 schließlich an Baden kam, von wo es mit andern markgräflichen Gütern an die Grundherrschaft Langenstein überging.

Der frühere Inhaber dieser Herrschaft, Graf v. Welschberg, hat sie am 28. Juli 1826 an Großherzog Ludwig verkauft, der sie dann mit verschiedenen salemischen Gütern der in den Grafenstand erhobenen Katharina Werner, Gräfin von Langenstein schenkte. Durch Erbfolge ging der langenstein'sche Besitz an den Grafen Douglas über.

Der Ort ist im Nordosten und Südosten von Wäldern, Hügeln und Obstgärten umgeben; die Anhöhe oberhalb Hirschlanden muß früher mit Reben bepflanzt gewesen sein. Die Erinnerung an die klosterzugehörige Zeit bewahrt noch das Domprobstgärtle zu Homberg, von dem es in einem alten Schriftstück heißt: Michel Stocker, zuvor Michel Renner in den Münchhöf soll ab einem Gärtlein zu Homberg, gen. das Thumbpropstgärtlein jährlich zu Martini zinsen vier Viertel Haber Stockacher Mess. Item auf vorgenanntem Thumbprobstgärtlein gehört auch der Kaplanei Rorgenwies der grosse Zehent, welcher vor Zeiten verliehen per ein Malter Vesen und ein Malter Haber.

Von den reichlichen Quellen der Markung wurde eine der schönsten mit 7 Sek.litern von der Gemeinde Aach (1924) erworben und zur Wasserversorgung nach dort ausgebaut; dadurch kam auch Homburg mit Anschluß an Aach zur Trinkwasseranlage.

Der Ort besitzt eine kleine *Kapelle* ad S. Sebastianum et Rochum, deren Erbauungszeit nicht bekannt ist; wahrscheinlich wurde sie vom Dörfle (wie man früher den Ort nannte) zu einer Zeit errichtet, als schlimme Viehkrankheiten umgingen. Die älteste Kapellenrechnung stammt von 1769; damals war Jakob Martin in Hirschlanden Rechner. Dieser erwähnt in einer Rechnung vom 12. VII. 1772 ein allgemeines Opfer wegen gefährlicher *Viehseuche* von 6 Gulden für die Gemeindeleute zu Homberg, Hirschlanden und Brielhof. Und weiter heißt es: Wieder den 12. Heymonat 1776 ein weiteres Opfer mit 4 Gulden eingenommen. Bei der Epidemie im Jahre 1814 starben in Homberg 11 Personen, in Eigeltingen 64. Während der Franzosenkriege hat auch Homberg viel gelitten. 1867 starben am Nervenfieber (Typhus) 16 Leute. Die Rochuskapelle war 1852 so verwahrlost, daß man sich entschloß, sie wieder neu richten zu lassen und eine etwa 50 Pfd. schwere Glocke in Überlingen zu beschaffen. 1887, als die Schule gebaut wurde, wurde auch die Kapelle erneut hergerichtet. Als 1910 in Eigeltingen ein neues Geläute angeschafft wurde, kam von dort die kleine, älteste Glocke in die Kapelle Homberg, weil man sie wegen ihres hohen Alters nicht einschmelzen wollte. Dieses Glöckchen ist 1496 von Rosenlächer in Konstanz gegossen worden. Sie wurde jeweils in Eigeltingen und später dann in Homberg geläutet, wenn ein Kind getauft wurde. Bei der Glockenablieferung im ersten Weltkrieg wurde sie wegen ihres Alters zurückgestellt. Das Gewann, auf dem die Kapelle steht, heißt Lohacker, der Weg, der an ihr vorbeigeht, ist der alte Eigeltinger Weg.

Zu den urkundlich ältesten Familinnamen zählen die Jäger, Joos, Maier, Renner, Stocker, Herz, Schmid, Rimmele, Martin und Keller; von diesen sind nur noch die Familien Jäger, Rimmele, Herz und Stocker vertreten.

Die früher salemischen Lehenhöfe und die zur Vogtei Münchhöf gehörenden Höfe und Höflein waren mit Vogelnamen benannt, und so gab es einen Adler-, Alster-, Kreuzvogel-, Dullen- (Dohlen-), Geyer-, Eulen-, Finken-, Jäcken- (Häher-), Nachtigallen-, Amsel-, Krähen-, Papageyen-, Lerchen-, Schwanen-, Tauben-Gut und die Spatzen-, Gimpel-, Stiglingen- (Stiglitzen-) und Zeisig-Gütle.

Das Haus Nr. 2, die Münkenmühle, diente bis 1935 als Getreide- und Ölmühle, wo es dann von der Gemeinde Münchhöf gekauft und als Armenhaus verwendet wurde. Haus Nr. 6 diente früher als Keller und hieß „Speicher" oder die *Burg*. 1827 verkaufte die Herrschaft Langenstein die früheren Lehengüter an die früheren Lehenbesitzer um billigen Preis, so das Haus Nr. 14 um 32 Gulden an Fidel Jäger, gen. „s' Webefidelis"; die Familie trieb *Leinenweberei* und ist wohl eine der ältesten der Gemeinde. Haus Nr. 25 wurde 1836 erbaut und heißt nach dem Gewannamen Dürrenbühl. Haus Nr. 27 „s' alte Vogts", hat seinen Namen vom früheren Dorfvogt; Vogt Rimmele ist von 1827—1870 in den Grund- und Pfandbüchern zu finden. Haus Nr. 29, einst Lehengütlein, soll früher eine

Pechsiederei auf dem Hausplatz gewesen sein und erst später zu einem Wohnhaus umgebaut worden sein. Es wurde von einem Schuhmacher bewohnt und hieß danach s' Schuh-Xaveris; der Besitzer Xaver Rimmele fertigte die in damaliger Zeit so unentbehrlichen *Pechschuhe*. Als seine vielen Buben größer wurden, lernten auch sie das Schuhmacherhandwerk und gingen von Haus zu Haus *auf die Stör*, weil damals Schuh und Stiefel im Haus gemacht wurden.

Einst wurde in Homberg im Sommer das gesamte Vieh auf die Weide getrieben, wo es auch nachts verblieb zur *Nachtweid*. Das Haus des Josef Rimmele hieß „s' Kuh-Sepps", weil er die Kühe auf die Weide trieb und hütete.

Flur- und Gewann-Namen

in Homberg: Aufgehender, Lindenacker, Oberbach, Bernet, Langacker, Kappenacker, Grundacker, Kreuzacker, Breitenloh, Brunnenacker, Bückeler, Kuppeläcker, Kapellenacker, Wildacker, Härdleacker, Mühleäcker, Rübäcker, Kellenwies, Brunnenwies, Hornbogen, Maueröschle, Linsenbreite, Dammbühl, Schönwiesen, Breite, An der Halden, Mauerberg, Häuserle, Lohnacker, Klinkentannen, im Euberg, Rosenwiese, im Eichstumpen, in Hursten, in der Furthalde, in Kohläcker, Kuhhalden, Klünkeln, in der Furtwiese, im Brühl, Siechenacker, Dohlenacker, Kirchweg, Krummbahn, Kesselwiesen, Kohlstatt, auf der Reute, Hubacker, in Dürlen, Hinter Salach, im Grund; die nach Vögeln benannten früheren salemischen Lehengüter wurden oben schon genannt.

In Münchhöf: Maienbrühl, Kläfle, Breite, Schelmenacker, Mallezäcker, Schelmengässle, Langacker, Mühläcker, Struppenhalden, Spießäcker, Häldele, Bürkenäcker, Bürkenwies, Schraieäcker, Langziel, Stockhalden, Gatteräcker, Jungholz, Klinkeln, Tannenberg, Hansenaer, Spitzacker, Rautwiesen, untere Breite, obere Breite, Mühlewiesen, Mühleberg, Wildacker, Unter Holz oder Mehlau, im Lauswinkel, in Brunnenwies.

Bildstock und Feldkreuze

Wenn man von Homberg aus durch den herrschaftlichen Wald nach Rorgenwies geht (Rorgenwieserweg), kommt man am Waldausgang auf den früheren Homberger Waidgang, der jetzt mit Tannen bepflanzt ist. Hier steht links am Waldrand ein Bildstöckle, ein Marterl. Man erzählt, hier sei eine Frau ermordet worden, oder nach anderem Bericht soll ein Mann vom nahen Reute beim Holzhauen von einem fallenden Baum erschlagen worden sein. So erzählt es der alte Korneli von Reute, sein Großvater habe mit dem Verunglückten an dem Platz, an dem das Bildstöckle stehe, Holz gemacht.

Als in Homberg, Münchhöf, Brielholz, Hirschlanden und Schweinegruben noch die großen Bauernhöfe standen, hielt jeder Bauer darauf, daß auf seinem Hof und in seiner Flur Feld- und Flurkreuze erstellt wurden, bei denen an feierlichen Zeiten, bei Prozessionen und Flurumgängen des Himmels Segen für das Gedeihen der Fluren und Saaten erfleht wurde. Und wenn man früher einen Ort im Feld bezeichnen wollte, dann hieß es etwa bei's Joos Kreuz, bei's Neuburen Kreuz, bei' Stockers Kreuz, bei's Hirschlanders Kreuz, bei's Brielholzers Kreuz, bei's Herze Kreuz. In Münchhöf ist ein Kreuz beim Schloß von der gräfl. Douglas'schen Familie erstellt worden. Früher waren diese Kreuze meist aus Holz, später wurden sie in Stein errichtet.

Brückenspuk

An Geister und Gespenster hat man allenthalben auch bei uns geglaubt. Meist hat's zwar „de Goischt mit de Lüt it bees gmonnt, er hett ne welle kon Schade tue, aber e Freid het er g'het, wenn on vu Minkhof obe furt isch und het welle gi Hauberg homzue und het de Weg verlore undisch uff omol wider i Minkhof gsi und het on gfroget: ‚Wa isch denn nu deös fir en Ort?‚. Sell isch nemli so: Wemme vu Minkhof abe Hauberg zue goht, se chunnt mer halbweg Minkhof-Hauberg ze sellere friender so gfiechtete *Chappezinerbruck*, wo e Bächli us em Grolleloch ab under dere Brugge dure lauft. Do bi dere Brugg isch gwöhnli de Goischt mit eme Lietli gsi, bsunders wenns en Nebel het ghet. De Goischt louft derne vorom umme und do hont no d' Leit Angscht überkumme und hont numme gwisst, wo si sind und hon ene grusig gfüecht. I so ere Nöti het e mol en Ma i d' Hose gmacht und wener se het welle umkehre, se isch de vorder Teil hinne ani kumme. Solli und anderi, irgeri Sache solle vielmol vorkumme si. Aber 's isch wie mit allem: di toile glaubet dra, di toile au it. S' het friender no vil meh gschpukt, as hit, aber 's ka au umkehrt si." (J. Rauch)

Verdingnis eines Neubaus anno 1594

Der Zimmermann Jakob Stump von Liptingen hatte Auftrag erhalten, dem Bauern Hanns Frey in Homberg eine 6-körige Behausung zu erstellen mit 2 Stöcken. Der erste Stock soll haben zwo Kammern, die sollen haben alleweg im Riss 11 Schuh. An diese Kammern ein durchgehender Hausgang, dessen Breite im Riss 7 Schuh. An diesem Gang soll sein eine durchgehende Stallung im Riss 11 Werkschuh. An diesem Stall nach soll sein eine Treschtenne, in der Breite 13 Schuh. An diese Tennen wiederumb eine Stallung, hält im Riss 12 Schuh: daran der Wagenschopf 10 Schuh und 7 Schuh für die Schwellen, machte die ganze Länge vom Hauss 71 Schuh. Uff diesem Stock soll sein ein anderer Stock, soll haben die Stube darauf allweg 18 Schuh haltend. Daran ein Stubenkammer und eine andere Kammer, der Bau soll haben in der Braite ausser dem Riss 36 Schuh. Die Stocksäul sollen 16 Schuh, und dann soll der Bau haben ein liegende Tachstuhl, und soll der Bau zur rechten Bundt vierfach geriegelt sein und zur Letztein fünffallt. Die Tennen und Scheur soll 2 Underzüg haben, drei Giebel, nach aller Notdurft verringelt und verbinget, soll der Bau auch haben. Mit gesegten Latten soll gelattet werden, und der Zimmermann soll die Schrägböden in der Stuben und Kuchin mit gesegten Brettern legen. Die Stuben soll er täfern und die Bini mit Riemen machen, die Bininen uff der Stuben und Kammer soll er legen und feltzen, auch soll er, der Zimmermann, die 3 Stegen machen. In die Stuben müssen Benkh, Fenster von Glaswerkh, Fenstergestell, Ramen und Gesims. Die Stuben- und Kammerthür soll gefietert sein, die uff den Gang und Kuchenthür geleimt, alle andern Türen und Tor mit Angeln. Allenthalben soll er auch die Leden und Kaminschoss machen. Und machen soll er, der Zimmermann alles, was usserhalb des Maurers, des Hafners, und des Schlossers zu einem ussgemachten Hauss gehört, bis uff den Türangel. Und von solchem seinem Bau soll man ihm geben, erstlich das Holzwerkh an die Hand, und für seine Arbeit an Kernen 12 Malter, Stockacher Mess, tut nach Ueberlinger Mess 9 Malter 4 Viertl u. 3 Jmi, ausserdem an Gelt: 125 Gulden. So verdingt am erstenTag im Mai anno 1594 zu Stockach.

Vom Geschlecht der Renner

Hans Renner begegnet schon 1560, wo er vor Gericht sein Alter mit 70 Jahren angibt. 1576 hat ein Jörg Renner die Wirtschaft zu Münchhöf. 1589 ist Bastian Renner vor das Stockacher Landgericht geladen; 3 Jahre darauf begegnet derselbe als Vogt und Wirt; in ersterer Eigenschaft verkündet er Schuld und Gant des Hanns Frey von Hirschlanden. 1603 wird dessen Sohn Hanns Renner und sein Weib Elisabeth Müllerin mit dem väterlichen Erblehenhof belehnt. Ein anderer Sohn Jakob des Vogts und Wirts erscheint 1604 vor dem Stockacher Landgericht, weil er den Thoma Braun aus der alten Glashütten auf dem Heimweg von Zell auf der Steißlinger Staig so mit der Wöhr ins Haupt verwundet, daß er bald darauf zu Steißlingen gestorben ist. 1612 wird Hanns Renner wegen einer von ihm im *Grauwald* gehauenen Birke gestraft. Der Bauer Mattheis Renner ist 1634 sehr verschuldet, er sitzt viel im Wirtshaus und vom 20. bis 28. Juli zu Madachhof im Turm. Er starb 1675. Sein beiden Söhne Martin und Hanns bewerben sich um den väterlichen Lehenhof, der dann von der Lehensherrschaft Salem dem letzteren zugesprochen wird. 1694 begegnet ein Bauer Michael Renner als Vogt; derselbe wurde am 23. VIII. 1700, wie er selbst sich jammernd und klagend äußert, von einem übergroßen Unglück betroffen, weil ihm an diesem Tag „durch ein ohnverhoffter Donnerstreich Hauss und Schür sampt allem Fuetter u. Kräutner, Frucht, ausser etwas Better, aller Hausrath, *Geschiff u. Geschirr* vom ohnlöschbaren *Himmelsfür* (Blitz) verzöhret", und er „hiedurch in die äusserste Armut geraten". Er bittet deshalb seine Lehensherrschaft, ihm mit Mitteln zum Wiederaufbau, sowie auch „mit Sohm- und Essfrucht beizustehen, ansonst müsste er den Hof, worauf er schon in Krieg u. Frieden soviel erlitten, mit seinem Weib u. den 7 Kindern verlassen, um das liebe Brot zu betteln". Ein Andreas Renner wird 1744 wieder mit dem Vogtamt betraut. Den Bauern Michael Renner finden wir 1760 auf dem *Altenhof*, welcher 148 Jauchert umfaßt. Er stirbt 1802 und sein Sohn Johann bebaut den väterlichen Erblehenhof weiter. Die väterliche Ahnenreihe des heutigen Bauern Ludwig Renner in Münchhöf geht zurück über Josef, geb. 1872, Ludwig, geb. 1845, Josef, Schreiner, geb. 1812, David Renner, Chirurg (Dorfbader), geb. 1777, auf Wunibald Renner. Von der Tätigkeit des Chirurgen weiß Altbauer Rauch noch manche mündlich überlieferte Einzelheit zu berichten. (D. Bodenseeztg. v. 31. V. 1939.)

Aus der Geschichte des Geschlechts Buhl

In den Jahren nach 1700 saß auf der Münchhöfer Lehenmühle der Bauer und Müller Martin Buhl. Zu Beginn der zwanziger Jahre besagten Jahrhunderts starb seine Frau und er verheiratete sich nach brauchgemäß abgewarteter Zeit zum zweitenmal mit Johanna Rennerin. 1729 kam er unter einen Wagen und wurde übel zugerichtet. Der ihn behandelnde Barbier soll ihn so unglücklich kuriert haben, daß er nur noch an zwei Krücken gehen konnte und seinen Beruf aufgeben mußte. Dem Gesuch an das Kloster Salem, ihm nach Gewährung eines auskömmlichen Leibgedings die weitere Belehnung von Mühle und Hof abzunehmen, wurde entsprochen. Das ihm zugesprochene Leibgeding bestand aus: 16 Gulden im Jahr Bargeld, 5 Malter Mielefrucht, 2 Malter Kernen, Salz, Mus, Erbsen, Hanfsamen, auch Rind- und Schweineschmalz, 1 Mastschwein, 6 Gelten Kraut und 4 Unschlig, 2 Äpfel- und 2 Birnbäum. Der älteste Sohn Franz, Schreiner, 27 Jahre alt, beabsichtigte, mit Simon Fritschis von Orsingen Tochter, 22 Jahre alt, einen eigenen Hausstand zu gründen; diese erhielt als Heiratsgut an paar Geld 250 Gulden, nebst einer Kuh und angemachten Bettstatt (Aus Bodenseeztg. v. 19. II. 1938)

Aus der Geschichte des Geschlechts Frey

Hanns Frey, Sallmannsweilischer Untertan, Leibeigener und Lehenmann zu Homberg, besitzt daselbst einen Hof und Gut zu Schupflehen bis zum Jahre 1598. „Durch eine ihn betroffene Feuersbrunst, tails auch durch sein einfältig und liederlich Haushalten ist er in solch merkliche Schuldenlast geraten, und so weit kommen und dahin getrieben, dass ihm unmöglich gewesen, solchen Hof länger zu erwerben, vilweniger den geringsten Tail der Schuldenlast, die sich uff über 1000 Gulden erloffen, zu bezahlen, da ja beim Inventieren, vom höchsten bis uff den geringsten Tail, nichts so viel befunden wurde, als daraus hätten 80 Gulden gelöst werden mögen. Aus diesen Ursachen wurde Hannsen Frey bewegt, von dem Hof und seiner Haushaltung abzustehen." Auf den Hof zieht nun sein Bruder, der bisher Reischachische Vogt zu Malspieren, Jakob Frey, der auch die Schuldenlast auf sich nimmt. Obervogt Joachim Finkh schildert den neuen Bauern als „einen besthändlichen, erlichen und verständigen Baurssmann, der aines gestandenen Alters und sonsten zu diesem Hof ganz taugenlich und wohl bekhanndt ist. Seine Hausfrau, Barbara Schröfinin, würde geruembt und sehe einem arbeitsamen Weibe gleich, und beider Sohn, Hannsen Frey, wäre schon mannbar". Seine jährliche Gültabgabe wurde bei Belehnung des Hofes nicht geändert. Er hatte zu entrichten: den einmaligen Ehrschatz mit 35 Gulden, dann jährlich an Geld 18 Gulden, 3 Malter Roggen, 6 Malter Veesen, 5 Ml. Hafer, alles Stockacher Mess, 2 Hennen und 300 Eier. „Damit jedoch der vorig Besitzer des Hofs, seines grossen angewandten Bauschillings halber eine Ergetzlichkeit empfange, so solle wohl der Jakob Frey, den angesehenten Oesch schneiden und einfahren, dem Hans Frey aber davon 1 Jauchert mit Veesen und 1 Jauchert mit Haber schneiden lassen, nit die besten, aber auch nit die bösesten. Und weil Jakob Frey den Schuldenbündel uff sich ladet, soll er empfangen alle Fahrnuss, wie man die hat, das ja wenig ist, da gar kain Vieh vorhanden, ausser 3 Bett und den halb Tail Kuchi-Geschirr, soll Hans Frey blieben, sambt Weib und Kind. Ferner solle Jakob ihm geben in der Behaussung Unterschlauf (Unterschlupf) und die obere Kammer, doch von alle Haizung. Weiter 1 Jauchert Acker zum bauen, und eine Wiese zum nutzen, alle Jahr ein Viertel Hanfsamen, 2 Aepfel- und 2 Birenbem, 30 Ayer, und wann noch Zwilch und Tuech vorhanden, sollen vorderst die Ehenalten davon erhalten, das Uebrig Hans Frey verbliben". – Gegenüber Jakob Frey verbürgen sich anno 1600 Melchior und Balthasar, die Mäyli, Gebrüder, und Bartholomä Wickenhauser, alle drei von Nenzingen, und Hans Schorf zu Malspieren, sowie Gangolf Schrof zu Braunenberg, für 200 Gulden, sofern Jakob Frey diese Summe nach 8 Jahren nicht bezahlt hat.

(F. Stemmer in Stockacher Zeitung v. 1. XII. 1938)

Der Madachhof

Unweit Mainwangen, zweieinhalb Stunden nordöstlich Stockach, liegt der alte Madachhof. Viele Jahrhunderte war der Hof Eigentum des Klosters Salem, und schon 1145 bestätigt Papst Eugen III. diesem Kloster seine Besitzungen in Madach. Zwischen 1165 und 1173 findet zwischen dem Madachhof und der Kirche zu Schollach, Pfarrei Urach, ein Zehendtausch statt. Der anfänglich nicht so große Hof wurde mit der Zeit vergrößert durch Vergabungen des Bischofs Diethelm von Konstanz im Jahre 1191 und des Hanns Bernold,

Bürgers zu Meßkirch, anno 1352. Im Jahre 1250 wurde der Hof mit noch anderen Gütern des Klosters Salem von Papst Innozenz in päpstlichen Schutz genommen und bestätigt. In den Jahren 1490 und 1515 wurden zwei Verträge zwischen Mainwangen und dem Madachhof festgelegt. Diese Verträge sprechen Salem das Recht zu, und die Strafe der Pfändung, ferner die Niedergerichtsbarkeit; das Landgericht Stockach bestätigte diese Verträge erneut im Jahre 1565. 1514 wurde der Madachhof gegen Boll zu „seines Aigenthums und dazu gehörigen Zwing und Pann halber unterschiedigt und von der Stegwies bis in die Ablach hinab mit 16 Stainen, Markhen und Zaichen abgefunden". Eine vertragliche Festlegung fand 1519 zwischen dem Madachhof und „Suldorf" statt, von wegen Trib und Tratt. Darnach werde „die von Suldorf ab etlichen Wisen, Gründen und Boden dieshalb der Ablach in des Gotshaus Salem Zwing und Bännen, dem Madachhof gehörig, gelegen, zugewiesen".

Der ursprüngliche große Wald, wovon das ehemalige kaiserliche Landgericht im Hegau und im Madach seinen Namen hat, ist durch die Rodungstätigkeit der Klosterleute in Teilstücke parzelliert.

1779 starb auf dem Madachhof der Mainwanger Bürgerssohn Martin Brändle, der 22 Jahre lang Soldat in den Niederlanden gewesen war. In jenen Jahren rollte auch der Postwagen durch den Hof, und in den Jahren um 1760 wurde wegen Instandhaltung des Postweges über Madachhof viel Tinte verschrieben. Bis ins vorige Jahrhundert hinein bestand hier auch eine Tafernwirtschaft.

Als im Mai 1800 die Franzosen in die Gegend kamen, fanden sie den „Mattickhof", wie er im Volksmund hieß, verlassen vor; der Bauer war vor Ankunft der Feinde fortgegangen, nachdem er durch Abschub die Schafe gerettet hatte und 28 Ochsen auf Schemerberg wegtransportierte. Doch konnten die Franzosen nebst einer Anzahl Schweine und anderer Sachen noch 26 Stück Rindvieh vom Hofe treiben. Mit den Pferden führte der Bauer sein Eigentum weiter, Salem zu, während er seine Frau als Wöchnerin in Meßkirch zurücklassen mußte.

Seit mehr als hundert Jahren ist der Hof Eigentum der Grundherrschaft Langenstein, die ihn z. Zt. an den Bauern Steidle, gebürtig aus Grasbeuren bei Überlingen, verpachtet hat.

(gez.: F. St. O. Stockacher Ztg. Dezbr. 1938)